

Ebeling, Gerhard, *Wort Gottes und Tradition*. Studien zu einer Hermeneutik der Konfessionen. (Kirche und Konfession, Bd. 7.), Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1964, Gr.-8°, 235 S. – Ln. 16, 80.

In diesem Sammelband sind zwölf teils bereits veröffentlichte, teils bisher ungedruckte Beiträge zusammengefaßt. Es handelt sich um Vorträge, Referate und Vorlesungen, die zum Teil mit Anmerkungen versehen wurden. Am Anfang steht Ebelings Habilitationsvorlesung aus dem Jahre 1946 über die »Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift«, die im Entwurf eine methodologische Grundlegung der kirchengeschichtlichen Disziplin als theologischer Disziplin geben will. Gegenüber dem Phänomen der christlichen Pluralität (Aufspaltung in Konfessionskirchen u. s. w.) fragt Ebeling nach dem Prinzip der Einheit in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, das es ermöglichen soll, universale Kirchengeschichte zu treiben. Beides, theologische Methode und universale Zielsetzung, ermöglicht sich vom Begriff des Wortes Gottes und näherhin vom Geschehen der Wortverkündigung her. Der Gegenstand der Kirchengeschichte ist dann »die Geschichte des Zeugnisses von Jesus Christus in der Geschichte« (18), »die Geschichte der Gegenwärtigkeit des unter Pontius Pilatus

gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus« (27). Unter Zugrundelegung des sola-scriptura-Prinzips ergibt sich dann, daß die Geschichte der Verkündigung des Wortes Gottes gleichbedeutend ist mit der Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift, wobei unter »Auslegung« gewissermaßen die ganze Wirkungsgeschichte der Heiligen Schrift zu verstehen wäre einschließlich der Widerfahrnisse der davon Betroffenen und ihrer Verhaltensweisen. – In einem weit ausholenden und tief eindringenden Beitrag (»Sola scriptura« und das Problem der Tradition, S. 91–143) wird versucht, das evangelische Schriftprinzip neu zu formulieren. Es dürfte sich hier um den wichtigsten Beitrag dieses Sammelbandes handeln. Ebeling selbst mißt diesem Beitrag eine gewisse Definitivität bei, denn er weist darauf hin, daß die nun vorliegende Neubearbeitung des Themas an die Stelle einer früheren Fassung trete. Im einzelnen kann hier nicht auf die sehr geschlossene Konzeption Ebelings eingegangen werden, die von einem Verständnis des Wortes Gottes ausgeht, das nahezu unausweichlich zur Ablehnung des katholischen Traditionsbegriffes führt. – Weitere Beiträge handeln über Aufgabe und Methode der Konfessionskunde, über die Geschichte des konfessionellen Problems, über Rußland und das Abendland in konfessionsgeschichtlicher Sicht, über das Neue Testament und die Vielzahl der Konfessionen und weitere kontrovers-theologische, speziell die konfessionelle Problematik betreffende Themen.

Gegenüber den substanzreichen und gewichtigen Beiträgen des früheren Sammelbandes »Wort und Glaube« mit ihrer breitgefächerten Thematik erweckt die vorliegende Publikation den Eindruck größerer Einseitigkeit. Das liegt nicht nur an der vom Buchtitel ausgedrückten Begrenzung auf ein bestimmtes Sachgebiet, sondern auch an der Art des Denkens und Argumentierens. Ebeling ist an sich dafür bekannt, daß er seine hervorragende Kenntnis der christlichen Konfessionen und vieler strittiger Fragestellungen mit großer sachlicher Offenheit verbindet, und daraus resultiert nicht zuletzt seine Fairness in der Behandlung kontrovers-theologischer Fragen. Dennoch mag man des theologischen Scharfsinnes, den Ebeling im Hinblick auf eine konfessionelle Unterscheidungslehre aufwendet, nicht recht froh werden, und zwar nicht nur deswegen, weil man als Angehöriger der von ihm auf Schritt und Tritt ad absurdum geführten Konfession ein schlechter Verlierer wäre, sondern aus prinzipiellen Erwägungen heraus. Aus der Sicht Ebelings erscheint die Konfessionalisierung des Christentums als unvermeidlich und sogar wünschenswert; die Bedeutung der Reformation für das konfessionelle Problem wird darin erblickt, daß die Reformatoren erkannten, daß es niemals in der Geschichte eine dogmatisch und institutionell ge-

sicherte, aufweisbare und unversehrte Einheit der una sancta ecclesia gab und grundsätzlich auch nicht geben könne (46); wo es sie aber gegeben habe, sei sie nur die Folge einer »systematisch betriebenen Katholisierung« gewesen (145). Über alle diese Fragen wäre gewiß eine weitgehende Verständigung mit Ebeling möglich, vor allem wenn man bedenkt, daß auch auf katholischer Seite heute das Faktum der konfessionellen Pluralität anders beurteilt wird als während der Hochzeit des Zentralismus. Man kann, wenn man will, auch die Vielgestaltigkeit und Variationsbreite des urchristlichen Kerygmas im Neuen Testament vom Hintergrund eines »konfessionell« vielgestaltigen (und damit die Konfessionen begründenden oder begünstigenden) Urchristentums her sehen. Daß das Kerygma auf Grund seiner Geschichtlichkeit variabel ist, wird ebenfalls niemand bestreiten. Aber für Ebeling ist das Kerygma nicht nur »in sich« variabel (weil es niemals adäquat sprachlichen Ausdruck finden kann), sondern sozusagen auf Grund der konfessionellen Subjektivität, oder, wie Ebeling formuliert, auf Grund der hermeneutischen Differenz der Konfessionen, die aus den Verschiedenheiten ihrer Verstehensvoraussetzungen, ihren Sprachverschiedenheiten, ihren Verschiedenheiten des Wahrheitsbewußtseins und ihrer Wirklichkeitserfahrung sich niemals zu befreien vermögen – auch nicht im Kontakt mit der Sache, um die es ihnen allen geht. Ebeling dramatisiert die konfessionelle Differenz derart grundsätzlich, wie es K. Barth in seinen besten Jahren nicht schärfer tat. Fast wird die Lust am scharfen Herausarbeiten der konfessionellen Besonderheiten zu einem Appell auf noch größere Besonderung, damit das im Prinzip klar Erkannte sich auch entsprechend klar realisiere. Neben den Gefahren eines verschwommenen theologischen Irenismus einerseits und eines aggressiven und polemischen Antagonismus andererseits (beide vermeidet Ebeling vollkommen) scheint eine dritte zu drohen: die eines methodischen Differentismus.

Bei aller Kritik, die Ebeling in Einzelheiten auch an seiner eigenen Konfession üben kann, erscheint dann die römisch-katholische Kirche, ihre Theologie, ihr Wahrheitsbewußtsein und ihre Wirklichkeitserfahrung, geht man ihr nur hinreichend auf den Grund, als etwas prinzipiell Verfehltes. Das drückt sich weniger in Einzelformulierungen aus (etwa: konfessioneller Absolutheitsanspruch gilt »als etwas spezifisch katholisches«; das katholische Traditionsprinzip setzt ein »gesetzlich-egalitäres Kanonsverständnis« voraus, das Gott »verfügbar machen will«, u. s. w.) als im Gesamtduktus der Reflexion, die mehr oder weniger deutlich immer darauf hinausführt, daß der eine Teil grundsätzlich recht hat, wenn er auch in Einzelheiten kritisiert werden kann und muß, während der andere Teil

grundsätzlich unrecht hat, auch wenn er in vielen Einzelheiten als intelligent anerkannt wird. Hier hat das Gespräch bald ein Ende, und der Rezensent muß gestehen, daß er sich als Angehöriger jener Konfession, die unrecht hat, in seinen Verstehensvoraussetzungen und in seinem Wahrheitsbewußtsein keineswegs von Ebeling immer richtig verstanden weiß.

Ebelings akzentuiertes Interesse an der »Sache« der Heiligen Schrift und der biblischen Offenbarung, das er vielfach und auf eine einleuchtende und überzeugende Weise bekundet hat und in dem man sich gerne mit ihm einig wüßte, damit man, im Vertrauen auf die wirkende Kraft dieser »Sache«, sich gemeinsam ihr stelle, gilt – diesen Eindruck erweckt der vorliegende Sammelband – schon nicht mehr einer »Sache«, der sich die Partner gemeinsam stellen können. Denn die konfessionelle Differenz verhindert, daß man ihrer gemeinsam ansichtig werden kann. Einen Ausweg – außer dem der Selbstaufgabe oder eines fatalen Beharrens – scheint es nicht zu geben.

Tübingen

Max Seckler